

September 1939. Krieg, Besatzung, Widerstand in Polen. Acht Beiträge. Hrsg. von Christoph Kleßmann. (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1546.) Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. Göttingen 1989. 180 S.

Der Titel des Sammelbandes „September 1939“ ist wohl eher in Anlehnung an den 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs entstanden denn als tatsächliche Inhaltsbeschreibung, um den September 1939 geht es nämlich kaum. Weder ist einer der acht Beiträge der unmittelbaren Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs und dem „Fall Weiß“ gewidmet, noch gibt es einen Aufsatz über den „Bromberger Blutsonntag“ und seine propagandistische Ausschlichtung durch die Nationalsozialisten, noch auch wird der Hitler-Stalin-Pakt und der Einmarsch der Roten Armee am 17. September 1939 in Polen thematisiert. Die drei polnischen und fünf deutschen Autoren greifen vielmehr einige besonders prägnante Teilaspekte der deutschen Besatzung und des polnischen Widerstandes heraus, um allgemein in das Thema „Polen im zweiten Weltkrieg“ einzuführen. Denn, so der Herausgeber Christoph Kleßmann, „50 Jahre nach dem September 1939 soll daran erinnert werden, was damals geschah, ‚als Polen deutsch war‘“ (S. 10). So erhebe der schmale Band auch keineswegs den Anspruch, grundsätzlich neue Fakten und Erkenntnisse zu präsentieren. Die Stärke des Buches liegt darin, daß es K. gelungen ist, einige „Klassiker“ der Geschichtsschreibung über Polen im Zweiten Weltkrieg zu gewinnen und sie über „ihre“ Themen schreiben zu lassen. Als Fachhistoriker hat man dann zwar zuweilen das Gefühl, einen aktualisierten „historical abstract“ eines bereits gelesenen Werkes vor Augen zu haben – so etwa bei Jacobmeyer, Borodziej, Kleßmann und Bartoszewski –, doch als Einführung kann es wohl kaum etwas Besseres geben.

Ärgerlich ist allerdings die „Macke“ der Klassiker, ständig – auch bei Quellenangaben – sich selbst zu zitieren. Will man eine Quelle überprüfen, muß man jeweils zum Ursprungswerk des Autors greifen, um überhaupt nur den Fundort herauszubekommen. Pech hat man dann noch dazu bei den Verweisen von Bartoszewski auf sein Buch „Uns eint vergossenes Blut. Juden und Polen in der Zeit der Endlösung“ (Frankfurt/Main 1987), da dieses populärwissenschaftlich angelegt ist und daher keinerlei Anmerkungen aufweist. Doch sind dies nur kleine Schönheitsfehler am Rande, insgesamt kann der Band als durchaus gelungen bezeichnet werden.

In der Einleitung stellt Christoph Kleßmann heraus, daß der Krieg gegen Polen von Anbeginn einen Doppelcharakter trug, der mit dem Grenzrevisionismus der Weimarer Zeit nichts mehr gemein hatte: Militärischer Feldzug und rasseideologischer Vernichtungskrieg liefen parallel. Polen, das die Rolle des „Juniorpartners“ an der Seite des Deutschen Reiches im künftigen Kampf gegen die Sowjetunion ausgeschlagen hatte, sollte zu spüren bekommen, was es hieß, sich den „Wünschen“ eines Adolf Hitler zu widersetzen.

Dieser „Neue Charakter des Krieges“ habe sich, so Wolfgang Jacobmeyer, bereits in der Ansprache Hitlers vor den Oberbefehlshabern am 22. August 1939 abgezeichnet, als er befahl: „Ziel ist die Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie.“ (S. 16f.). Planungen über das künftige Schicksal Polens gab es zunächst keine. Erst als Stalin sich weigerte, einen Teil seines „Interessengebietes“ für einen polnischen Reststaat abzugeben, begann man im „Dritten Reich“ über eine sinnvolle Aufteilung der „Beute“ nachzudenken. Interessant ist hier eine Bemerkung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Ernst von Weizsäcker vom 23. Oktober 1939: „Das G. G. Polen [Generalgouvernement, G. L.] dürfe nicht im völkerrechtlichen Sinne als Okkupationsgebiet (wie etwa Belgien im Kriege 1914/18) bezeichnet und behandelt werden, da sonst völkerrechtliche Regeln Platz griffen, denen wir uns zweifellos nicht unterwerfen wollten.“ (S. 21). Das Generalgouvernement blieb dann auch bis zum Ende des Krieges das rechtlich am wenigsten konturierte Gebilde. Der

stets und ständig geübte Terror gegenüber der Zivilbevölkerung scheint mir aber nicht die Einschätzung J.s zu rechtfertigen, daß „es zu keinem wirklichen Einblick in die Vorgänge [führe], wenn man die deutsche Politik in Polen institutionell interpretiert“ (S. 26). Tatsache ist, daß es bislang keinerlei Detailuntersuchungen zur deutschen Verwaltung, zur SS und zur Wehrmacht im besetzten Polen gibt. Es fehlen ebenfalls Arbeiten, die die Besatzungssysteme in der deutschen und sowjetischen „Interessensphäre“ miteinander verglichen.

Einen komparatistischen Ansatz wählte Tomasz Szarota, um den „Alltag in Warschau und den anderen besetzten Hauptstädten“ zu analysieren. Er geht von der These aus, daß sich im Lauf des Krieges „zunehmend die Tendenz abzeichnete, die zuvor in Polen angewandten Besatzungsmethoden auch auf andere besetzte Gebiete zu übertragen“ (S. 74). Sz., der bereits eine Monographie über den Alltag im besetzten Warschau vorgelegt hat¹, plant ein Werk über die besetzten Metropolen in Europa. Der Aufsatz, in dem nicht nur die Seite der jeweiligen Opfer, sondern auch die der Täter in Hinsicht auf Mentalität, Verhalten, Reaktion und Gegenreaktion untersucht wird, läßt auf ein interessantes Buch hoffen.

Auch Ulrich Heinemann stellt in seinem Aufsatz „Kein Platz für Polen und Juden“ – Der Widerstandskämpfer Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und die Politik der Verwaltung in Schlesien 1939/1940“ eine Monographie zum Thema in Aussicht². Von der Schulenburg, der dem Widerstandskreis vom 20. Juli angehörte, wird in der bisherigen Literatur fast durchgängig positiv dargestellt. Relativ unbekannt hingegen ist, daß er in den Jahren 1939 und 1940 als Stellvertreter des schlesischen Oberpräsidenten für die Aussiedlung der Polen in das Generalgouvernement mitverantwortlich zeichnete. Die eingegliederten Gebiete sollten, wie Himmler am 4. November 1939 befohlen hatte, „polen- und judenfrei“ gemacht werden und zwar „in Rekordzeit“ (S. 41). Entsprechende Anordnungen über „arbeitsscheues Gesindel“ hat auch von der Schulenburg erlassen (vgl. S. 43f.). Erst zur Jahreswende 1942/43, nach der Katastrophe von Stalingrad und dem fortgesetzten Terror gegen die Zivilbevölkerung, die er beide als Folgen einer verfehlten Politik beurteilte, entschied sich von der Schulenburg für den kompromißlosen Widerstand gegen Hitler.

Włodzimierz Borodziej stützt sich in seinem Aufsatz über „Die sozialen und politischen Konturen des polnischen Widerstandes“ auf seine Dissertation „Terror i Polityka“, die bereits 1989 in deutscher Übersetzung erscheinen sollte, bis heute aber leider noch nicht vorliegt. B. stellt heraus, daß es die Möglichkeit zu einem wirksamen Untergrundkampf eigentlich nur im Generalgouvernement gegeben habe, da die Polen hier rein zahlenmäßig in der Mehrheit waren – sowohl gegenüber den Deutschen als Besatzern als auch gegenüber den Minderheiten, die in der Vorkriegszeit rund 30 Prozent der Bevölkerung ausgemacht hatten. Aus den ins Reich eingegliederten Gebieten wurden Polen und Juden nach und nach ins Generalgouvernement abgeschoben, im sowjetisch besetzten Teil deportierte man die zahlenmäßig ohnehin eine Minderheit bildenden Polen zum größten Teil in das Innere der Sowjetunion. B. erläutert den Aufbau des Untergrundstaates, stellt die Bedeutung der Parteien heraus und insbesondere die „Aktivität der Gesellschaft unter Fremdherrschaft und ihre erstaunliche Fähigkeit zur Selbstorganisation“ (S. 112). Interessant sind hier die Zahlen zur stärksten Partei, die

1) T. Szarota: *Okupowanej Warszawy dzień powszedni. Studium historyczne*, Warszawa 31988 [dt.: *Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau*, Paderborn 1985].

2) U. Heinemann: *Ein konservativer Rebell. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und der 20. Juli. (Deutscher Widerstand 1933–1945. Zeitzeugnisse und Analysen.)* Berlin 1990. (Vgl. die Besprechung in diesem Heft S. 255f.)

die Bauern repräsentierte (Stronniotwo Ludowe/Volkspartei), und ihrer zunächst verhältnismäßig schwachen Militärorganisation. Die Bauernbataillone wuchsen von 14000 Mitgliedern im Jahre 1941 auf 21000 Mitglieder im Jahre 1942 und schließlich sprunghaft auf 135000 Mitglieder an (1943).

Einen vor allem in der polnischen Historiographie bereits gut erforschten Bereich stellt Christoph Kleßmann in seinem Beitrag „Die kulturelle Selbstbehauptung der polnischen Nation“ vor. Zugrunde liegt seine inzwischen ebenfalls zum Klassiker in der Forschung zum Zweiten Weltkrieg in Polen avancierte Dissertation von 1971³. Gerade in der „Kulturpolitik“ gegenüber den „Untermenschen“ wird die Absurdität der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ deutlich. Selbst Himmler, der noch im Frühjahr 1940 gefordert hatte: „Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben, als die vierklassige Volksschule.“ (S. 120), mußte sein Scheitern zugeben. Das Untergrund-Schul- und Hochschulwesen hatte Ausmaße angenommen, die das Ziel, ein Helotenvolk dumpfer Befehlsempfänger heranzu„bilden“, erfolgreich konterkarierten. Die deutsche Verwaltung im Generalgouvernement sah relativ rasch ein, daß sie ohne polnische Fachkräfte nicht würde arbeiten können, und richtete wieder mehrklassige Volksschulen, Berufs-, Fach- und Handelsschulen, Anfang 1944 dann sogar „Hochschulkurse“ in Lemberg ein. Die Untergrundschulen und Geheimuniversitäten bestanden dennoch bis zum Ende des Krieges fort.

Auf ein bis heute überaus sensibles Thema kommt Władysław Bartoszewski in seinem Beitrag „Polen und Juden in der deutschen Besatzungszeit“ zu sprechen. Die Polnische Republik bildete bei Kriegsausbruch das größte Siedlungsgebiet der Juden in Europa. Rund 10% der Gesamtbevölkerung bekannte sich bei der Volkszählung 1931 zum mosaischen Glauben, absolut waren dies 3,130 Millionen Menschen. Davon lebten 77% in kleineren und größeren Städten, so daß in 31% aller Städte des Generalgouvernements (Distrikte Krakau, Warschau, Radom und Lublin) und ab August 1941 auch im Distrikt Galizien die Juden die Mehrheit der Bevölkerung stellten. B. schildert kurz das reiche kulturelle Leben der polnischen Juden in der Vorkriegszeit, verschweigt aber auch nicht, daß „im Selbstverständnis der meisten Juden und Polen ein Gefühl der gegenseitigen Fremdheit und Distanz“ überwog (S. 141), ja daß es in einigen Kleinstädten auch zu Pogromen gegen Juden gekommen sei. Als jedoch im Laufe der Besatzungszeit deutlich wurde, daß „in unseren Gebieten seit nahezu einem Jahr ein ungeheuerliches, planmäßiges Abschachten der Juden“ geschah, protestierte die „Leitung des Zivilen Kampfes“ offiziell dagegen (S. 149). In Warschau, wenig später auch in Krakau und Lemberg gründeten sich ab Herbst 1942 Hilfsräte für Juden („Żegota“), die allerdings nur begrenzte Möglichkeiten hatten. Einer eingehenden Untersuchung, so B., bedürfe noch die „weitgehende Passivität der Regierungen der Alliierten, die durch die polnische Regierung in London laufend über den Stand der Dinge informiert wurden“ (S. 153).

Zum Abschluß sei noch hingewiesen auf zwei kleinere Beiträge, die die Eindeutschung der Straßen- und Ortsnamen im Warthegau (Georg Hansen) sowie das Erleben des „Polenfeldzugs“ aus der Sicht eines damals Achtzehnjährigen thematisieren (Wolfgang Reichok). Der Hinweis auf die bislang beste und ausführlichste Quellsammlung zu verschiedenen Teilaspekten der Okkupation in Polen mit der Auflistung sämtlicher Bände (Documenta Occupationis, Poznań 1945–1986) rundet die kommentierte Auswahlbibliographie am Ende des Bändchens ab.

Köln

Gabriele Lesser

3) Die Selbstbehauptung einer Nation. NS-Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung, Düsseldorf 1971.